

Die Schweriner Museen

Prof. Dr. W. Josephi.

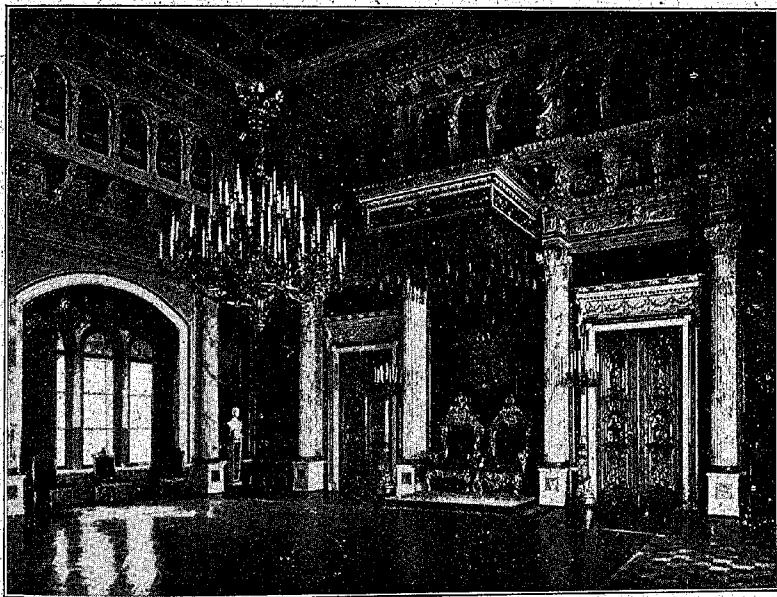
Als im Jahre 1921 das Schweriner Schloßmuseum eröffnet wurde — ohne jegliche Feier, wie es taktvolle Rücksicht auf die Gefühle seiner Vorbewohner gebot —, da ahnte wohl niemand, welche Volkstümlichkeit ihm beschieden sein sollte. Gewiß, alles Erdenkliche war ersehnen, um ein totes Museumschema zu meiden, alles war geschehen, um trotz aller Lehrhaftigkeit das Lehrhafte hinter dem Schönen, das Kunstgeschichtliche hinter dem Künstlerischen zurücktreten zu lassen, und dennoch: an jenem Tage hätte selbst der phantasievollste Redner nicht vorauszusagen gewagt, daß in kommenden Sommern allsonntäglich Tausende zum Schloß wallfahren und die weiten Säle des neuen Museums füllen würden.

Spüren die Vielen, die wieder und immer wieder kommen, den Hauch der großen weiten Welt, der ihnen in diesen Räumen entgegenweht, der sie über den engen Kreis ihrer alltäglichen geistigen Einstellung hinaushebt? Vielleicht nicht oder doch nur unbewußt; sicherlich aber fühlt ein jeder, wie wohlthuend für Gemüt und Verstand die ruhige Selbstverständlichkeit der Anordnung und Aufstellung sich auswirkt: wie wenn ein Fürst mit feinstem Sammlerkultus in seines Geschlechtes Stammsitz sich besondere Räume für seine Kostbarkeiten geschaffen hätte, so tritt heute das Schloßmuseum seinen Besuchern entgegen. Und ist dem nicht in der Tat so, ist nicht das Gleichnis Wirklichkeit? Der Großherzog ist der Herr der überwiegend größeren Zahl all dieser Schätze, er gewährt in nie versagender Freigebigkeit freiwillingig sein köstlichstes Kunstgut, um die Allgemeinheit in würdiger Schönheit und inmitten fürstlichen Prunkes und Reichthums genießen zu lassen, was einst seine Ahnen geschaffen!

Das Museum am Alten Garten dagegen, die ältere Schwester unter den beiden großen Staatsmuseen, besitzt nicht diese Volkstümlichkeit, kann sie auch nicht besitzen. Birgt es doch die hohe Kunst, die noch niemals allgemeine Volksspeise gewesen ist. Zwar allen Schichten der Bevölkerung zugänglich, erschließt sich die hohe Kunst doch nur dem,

der sich um sie müht. Dazu kommt noch, daß das Alte Museum ein — Museum ist, trotz Darbietung der Kunstschätze nach modernsten künstlerischen Grundsätzen. Wohl sind die mit einer „Museums-kultur“ von gestern nun einmal untrennbar verbundenen Härten und Geschmacklosigkeiten mit Stumpf und Stiel ausgerottet, aber es ist doch ein Museum, das man — wenigstens nach der allgemeinen Volksmeinung — erst „durcharbeiten“ muß, um es voll genießen zu können. Ganz anders das Schloßmuseum: da gibt es keine Oberlichter, da hängen, stehen und liegen die Kunstwerke unter völlig natürlichen Bedingungen. Und was die Hauptfache: das Schloßmuseum, wie es in Schwerin geschaffen wurde, ist ein völlig neuer Museumstyp. Neu ist, wie das Lehrhafte hinter dem Schönen zurücktritt, es sei denn, daß das Schöne gelehrt werde; neu ist, daß allen Räumen pietätvoll ihr Charakter gewahrt blieb und daß sich die großen Säle einstiger fürstlicher Prunkentfaltung unangetastet und ohne jegliche Umgestaltung und Umänderung in die Museumsfolge einfügen; neu ist vor allem, daß die Landschaft, diese wunderherrliche mecklenburgische Seenlandschaft, zum ersten Male in das Schauprogramm eines Museums einbezogen wurde. Nie und nimmer wird sich eine Ermüdung und damit eine die Aufnahmefähigkeit lähmende Wirkung einstellen, wenn der Blick hinausweisen kann über den weiten waldigen Ufern und lieblichen Inseln, wenn Kunstbetrachten sich ganz von selbst und unbewußt zum reinen Kunstgenießen wandelt.

Bei aller Grundverschiedenheit gehören doch die beiden Museen eng zusammen. Ganz gewiß nicht nur deshalb, weil sie unter einer einheitlichen Leitung stehen, Verwaltung des Mecklenburgischen Landesmuseums“ heißen, obwohl es ein eigentliches Landesmuseum überhaupt nicht gibt. Beide Museen schließen sich innerlich zu einem untrennbaren Ganzen zusammen: was im Schloßmuseum steht, was im Museum am Alten Garten zur



Thronsaal im Schlossmuseum

Photo: Heuschke, Schwerin.

Schau gebracht wird, die Gründe dafür sind letzten Endes nur Raumfragen. Über den Urgedanken bei der Schaffung des Schlossmuseums, im Alten Museum die Gemälde und das eigentlich Mecklenburgische, im Schlossmuseum das internationale Kunstgewerbe zur Schau zu bringen, ist die Entwicklung längst hinausgegangen: befinden sich doch Abteilungen von ausgesprochen heimischem Charakter, wie die Mecklenburgische Militär-Abteilung und die älterzogliche Jagdkammer im Schloß, und nur ein Banause könnte wünschen, daß sie einem trockenem Schema zuliebe in den klassischen Bau am Alten Garten verbracht würden.

Ein weitgereifter, über Kulturfragen urteilsfähiger Kunstkenner prägte gelegentlich das Wort: „Nur die Museen in Schwerin sind nicht schwerinerisch!“ Das sollte ein Lob sein, denn jener Weltmann mißachtete trotz aller ihrer Lieblichkeit die kleine Landstadt mit ihrer ihm arg zurückgeblieben erscheinenden Kultur, mit ihrer selbstzufriedenen Begeisterung, die man nur dem Großstädter zuzubilligen pflegt. Hatte jener Museumsfreund recht mit seinem paradoxen Ausspruch?

In der Tat sind die beiden Museen mit ihren rund 100 Schauräumen, mit ihrer zurückhaltenden, ausgesprochen künstlerischen Aufmachung weit über ihre Umgebung hinausgewachsen, es sind Organismen geworden, die mit ihrer großstädtischen Großzügigkeit und mit ihrer aller lokalen Eigenbrödelerei abholden Durchführung in jedem Kunstzentrum ihren Platz ausfüllen würden. Einen ungeheuren Schritt vorwärts hat — als Gegenwirkung der Schaffung eines Schlossmuseums — auch das Museum am Alten Garten gemacht. Mit seiner musealen Durchgestaltung hat es sich neben die besten Museen gestellt!

Damit aber wurden die beiden staatlichen Museen zu Bildungsmitteln allerersten Ranges für Kunst, Kultur und Geschmack. Daß dies geschah, war für Mecklenburg weit wichtiger, als es etwa im fortgeschrittenen deutschen Süden gewesen wäre. Jedes „Erziehen“ soll ein „Heraufziehen“ sein! Die Wege dazu sind geebnet, und wenn jetzt allsonntäglich die Laufende kommen, zur Freude, zum Genießen und zu ihrer Belehrung: sie kommen nicht vergeblich!

Der vornehme Bau am Alten Garten birgt wie einst, da es Großherzogliches Hofinstitut war, so noch heute als Hauptschatz die wundervolle Gemäldegalerie, wundervoll zugleich in ihrer Einseitigkeit. Leider hat es einmal eine Zeit gegeben, die das Schöne dieser einseitigen Einstellung eines Sammlergenies nicht erkannte, die in allzu philologischer Lehrfreudigkeit gute Holländer Bilder weggab, um dafür Italiensches einzutauschen: ein Versuch mit untauglichen Mitteln und daher ohne befriedigenden Erfolg. Aber seltsam, abgesehen von diesem einen Fremdkörper, steht bis auf den heutigen Tag des Herzogs Christian Ludwig Sammlererfolg völlig ungeschmälert und unangestastet da, obwohl doch alle Nachfolger auf dem mecklenburgischen Thron sich in ihrer Art als Mäzene betätigten. Wer die Verhältnisse kennt, findet leicht die Lösung: die gesamten Kunstankäufe des Hofes waren ausschließlich Ehrungen, man wollte Freude bereiten, wollte in vornehmster Weise die Caritas üben. Zu Qualitätsankäufen kam es nur selten, und so ist es kein Zufall, daß ein einziger Saal mit kaum ein Duzend Bildern genügt, um die relativen Höhepunkte unter jenen zeitgenössischen Ankäufen einer Spanne von 1½ Jahrhunderten zur Schau zu bringen. Während in den anderen vergleichbaren Kleinresidenzlichen Galerien Deutschlands, etwa in Darmstadt, Karlsruhe usw., gerade die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts den Glanzpunkt bildet, hat das Schweriner Museum aus der Neuzeit nur ein einziges Gemälde von absoluter Höhe: Sascha Schneiders Vision des Ezechiel.

Der ganze Oberstock des Museums am Alten Garten birgt die Galerie mit ihren holländischen Perlen, in sparsamer Hängung und in einer so wohlwogenen Folge, daß ein wirklicher Genuß ermöglicht ist. Dagegen könnte über dem Eingange des Untergeschosses das Wort „Mecklenburg“ eingemeißelt werden: alles, was hier sich darbietet, ist von heimatlichem Glanz erfüllt und erhält durch die Beziehungen zur Heimat seinen besonderen Wert. Da sind vier Säle den Denkmälern der alten kirchlichen Kultur des Landes gewidmet, von besonderer Schönheit ist gleich der Eingangsraum,

Durch die raumbeherrschende Aufstellung des Tempziner Altars, dieses Juwels früher mecklenburgischer Malerei, und durch eine geschickte Mischen-Anordnung wird er aus seiner einstigen banalen Nüchternheit in ein Gebilde von feiner kirchlicher Raumstimmung verwandelt. Wer Augen hat zu sehen, wird schon bei einem oberflächlichen Rundgang erkennen, was ihm noch deutlicher jeder Besuch der mecklenburgischen See- und Hansestädte vor Augen führt: welch künstlerischen Abstieg die nachreformatorischen Zeiten für unser Land bedeuten! — Säte bürgerlicher Kultur schlossen sich an, aufs zweckmäßigste voneinander geschieden nach Hausrat des höher entwickelten Bürgerturns, des Kleinbürger- und Bauernturns, der Zünfte und Innungen. Besonders tritt dazu die bildende Kunst unserer Heimat, wie sie im 18. Jahrhundert mit den Hofmalern der Herzöge Christian Ludwig und Friedrich begann und sich in klarer Linie zu den heute Führenden, bis auf Schirmer, den Rostocker, weiterbildete. — Und wie es einst in unseren Gegenden aussah, als es noch kein Mecklenburg gab, als noch nicht der Strahl der Geschichte unsere Heimat erhellte, davon erzählt der überreiche Inhalt der eine Treppe tiefer gelegenen weiten Räume der Vorgegeschichtlichen Abteilung.

Und nun zum Schlossmuseum! Schlossmuseen zu gründen ist zu einer Art Modesache geworden, und erst die Zukunft wird lehren, ob sie wirklich alle — besonders in den kleinen Residenzstädten — einem Bedürfnis entsprangen und ob sie sich gegenüber den unmittelbar lebenswichtigen Notwendigkeiten auf die Dauer halten können.

In Schwerin waren es vornehmlich drei Gründe, die zur Schaffung des Schlossmuseums führten: die unschilzbare Raumnot im bisherigen Großherzoglichen Museum, der Wunsch, wenigstens die geschichtlichen Teile des schönen Residenzschlosses vor den Fingarmen der anschwellenden Bureaufkratte zu retten, und endlich die Bestimmung des Auseinandersehungsvertrages zwischen Staat und ehemaligem Landesherren, wonach das Inventar der Prunkräume und der Waffenhalle im Schweriner Schloß dem Staat schweigend überlassen werden sollte,



Die Hofdorff

Photo: Heufel, Schwerin

solange diese Räume museumsmäßig der Öffentlichkeit gezeigt würden. Vor allem die letztere Bestimmung führte zu einer museumsmäßigen Ausnutzung auch der die Prunkräume verbindenden Zimmer und Säle, da in anderer Weise der Verkehr schwerlich ausführbar gewesen wäre.

Gewiß, die sich dadurch ergebende Aufgabe gestaltete sich in Schwerin leichter als bei der Einrichtung anderer Schlossmuseen, aber in anderer Richtung schwieriger. Leichter, weil bei dem Fehlen alter Räume und alter Ausstattungen auf Baustil usw. keine Rücksicht genommen zu werden brauchte, vielmehr sich alles auf Zweckmäßigkeit und ästhetischen Erwägungen aufbauen konnte; schwieriger, weil eben das, was bei Schlossmuseen die Seele des Ganzen zu sein pflegt, nicht vorhanden war: baulich schöne und kunstgewerblich wertvoll ausgestattete Räume.

Nicht das ganze Schloß auf der Insel im See wurde in ein Museum umgewandelt, sondern nur die an der offenen Seeseite gelegenen vier historischen Bauteile, die im Außen stark, im Innern völlig durch die Restaurierung der Mitte des 19. Jahrhunderts umge-

staltet sind. Bereits aus dem beginnenden 16. Jahrhundert stammen das „große neue Haus“ und das „Bischofs- haus“, beide sind etwa 50 Jahre nach ihrer Entstehung reich mit Terrakotten des Lübecker Statius von Düren geschmückt. Die sie flankierenden Bauten, das „Haus über der Schloßkirche“ und das „Haus über der Schloßküche“ gehören in ihrer Außenerscheinung der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an und verkörpern eine originelle und lebensfrohe niederländische Renaissance. Zu Füßen dieser Bauten sind inmitten der prächtigen Gartenanlagen der Schloßinsel umfangreiche, auf einen Urentwurf Gottfried Semper zurückgehende Terrassenbauten Stülercher Herkunft gelagert. Von dort wie auch von den Fenstern des Schloßmuseums schweift der Blick weit über den See und das lieblichste Stück Mecklenburger Landes.

Diesen letzteren eigensten und augenfälligsten Vorzug des Schweriner Schlossmuseums vor allen deutschen Museen galt es so weit als irgend möglich auszunutzen, um etwas Besonderes, unbestritten Schönes zu schaffen. So wurde

natürlich eine Verstellung der Fenster nach der Seefseite grundsätzlich vermieden, wie auch die Rundtürme mit ihren Ausblicken auf den in der Stimmung sich ständig verändernden meilenweiten See gerade auf diese Ausblicke gestimmt und von Werken der bildenden Kunst tunlichst freigelassen wurden. Aber nicht nur ins Freie zu sehen, auf Umgängen der Lärme und auf Balkons auch ins Freie zu treten ist verstattet!

Diese planmäßige Ausnutzung des Fensterausblicks hatte einen außerordentlichen Erfolg: obwohl das Schlossmuseum mit seinen 64 Schauräumen recht erhebliche Anforderungen an die Aufnahme-fähigkeit der Besucher stellt, spürt doch niemand eine Ermüdung, niemand eine Abspannung.

Das Wort „Schlossmuseum“ wird heutzutage leider für zwei ganz verschiedene Begriffe verwandt. In zahlreichen Fällen handelt es sich gar nicht um ein Museum, sondern es wird ein Schloss gezeigt, wenn auch vielleicht unter bessernder Nachhilfe eines Museumsbeamten. Das ist etwa, um gleich das Bedeutendste zu nennen, bei dem Residenz-museum in München der Fall. Der Typ eines wirklichen Schloss-museums, d. h. eines in einem Schloß aufgestellten, in Anordnung und Ausgestaltung vom Schloßcharakter beeinflussten, auch wohl mit älteren Prunkräumen durchsetzten Museums ist mit am glücklichsten im Karlsruher Schloßmuseum, am massigsten im Berliner Schlossmuseum verkörpert.

Zu den Schlossmuseen im letzteren Sinne gehört das neugeschaffene Schwäbischer, vielleicht sogar an dessen äußerstem Flügel, da alte Prunkräume, alte Zimmer-einrichtungen überhaupt nicht vorhanden sind und die unangestastet übernommenen beiden Prunkräume, Thronsaal und Ahnengalerie, mit ihrer Ausstattung aus den 50 er Jahren des 19. Jahrhunderts zu den eigentlichen Sammlungen nicht in Parallele zu setzen sind. Mithin ergab sich von selbst, daß für die ins Schloß zu überführenden Kunstgegenstände und Altertümer in der Hauptsache nicht etwa eine dekorative, sondern eine museale Aufstellung nach Fachgruppen zu wählen sei. Allerdings wurde dabei auf jegliche

Systematisierung verzichtet und ausschließlich auf den gegebenen Verhältnissen aufgebaut.

Diese Gegebenheiten bestanden einerseits in den Räumen von prunkvollem Bohncharakter (und diesen Charakter zu erhalten, mußte erstes Ziel bei der Aufstellung sein), zweitens in der repräsentativen Ausstattung der dem Thronsaal und der Ahnengalerie benachbarten Räume in der sogenannten „Fest-Etage“ des Schlosses, in die aus Geschmacksgründen nur solche Sammlungsabteilungen verbracht wurden, die mit dem höfischen Charakter der Umgebung zu vereinbaren waren, und endlich in der ganz merkwürdigen Einseitigkeit der plangemäß hier zur Aufstellung kommenden Kunstgewerblichen Sammlungen, derzufolge eben nur eine Aufstellung nach Fachgruppen möglich war.

Den Räumen ihren Charakter zu erhalten, war wohl die schwierigste dieser Aufgaben; bei jedem aufgeschlagenen Schrank wurde sorgsam geprüft, ob seine Stellung auch wohl mit der baulichen Stimmung des Raumes dissoniere oder unliebsame Überschneidungen hervorrufe. Bei den gangartigen Galerien ward die Längsrichtung durch aneinander gereihte Wandchränke noch verstärkt, bei jeder ausgesprochenen Längsrichtung wurde versucht, durch ein besonders markantes Kunstwerk einen Blickpunkt zu schaffen.

Verhältnismäßig einfach war die Erfüllung der zweiten Forderung. Selbstverständlich mußten in die „Fest-Etage“ die großen Kunstgewerblichen Prunkstücke kommen: die Throne (das Schwäbischer Schlossmuseum hat nicht weniger als 71), die russischen Prunkvasen, schöne alte Einzeimöbel höfischen Charakters, der Schmuck der Königin Luise und ähnliches. Dazu von den Sammlungsabteilungen selbstredend die Orden und Ehrenzeichen, die Schätze an Edelmetallarbeiten, die auffällig reiche Sammlung von Elfenbeinschnitzereien und die prachtvolle, von der verstorbenen Herzogin Johann Albrecht stammende Fächer-sammlung. Eingeschaltet ist die Münzen- und Medallien-sammlung in dem hierfür sich trefflich eignenden Bibliotheksraum der Großherzöge, ferner ein Saal, der an großen Modellen und Originalentwürfen

die Geschichte des Schlosses veranschaulicht, im übrigen aber durch ganz hervorragende Meisterbilder der fürstlichen Bauherren aus der Sphäre des rein historischen heraus in den allgemeinen Schlosscharakter eingegliedert wird. Daß diese Pläne sich verwirklichen ließen, ist, das sei besonders hervorgehoben, vor allem dem ganz außerordentlichen Entgegenkommen des Großherzogs zu danken, bei dem die Museumsleitung nie eine Fehlbütte tat, selbst wenn es sich um hochbedeutende Familienstücke handelte.

Im unteren Stockwerk sind in sachlicher Vereinigung die übrigbleibenden Abteilungen der kunstgewerblichen Sammlungen aufgestellt, unter denen die Sammlung der Meißener Porzellane seit der Vereinigung der dem Museum gehörigen Heroldschen Geschirre mit den vom Großherzog leihweise überlassenen Rändlerschen Plastiken zu den bedeutendsten in Deutschland gehört.

Aber Glanzpunkt des Schlossmuseums ist und bleibt doch die Hofdornitz, jener wundersame Festsaal aus alter Burgenzeit. Hier gewaltige, mit Relieffiegeln umkleidete Rundpfeiler tragen das herrliche Sternengewölbe, das, mit reich profilirtem Rippenwerk ausgestattet, die weit über 300 Quadratmeter große Halle deckt. Im Jahre 1553 wurde die Hofdornitz zu erbauen begonnen, als Herzog Johann Albrecht sich rüstete, für sein künftiges Ehgemahl Anna Sophie von Preußen in der alten Wendenburg einen würdigen Festsaal zu schaffen. Damals

erstrahlten die Relieffiegel des Lübeckers Statius von Düren in prunkvollem Gold, höchste Pracht entfaltete sich in diesem eigentlichen Festraum der Burg.

Doch der Glanz verblich, die Feste zogen ins Obergeschloß, allen möglichen Zwecken mußte die gewaltige Halle dienen, bis sie jetzt zu einer Jagdsammlung von durchweg altmecklenburger Herkunft eingerichtet wurde. Mit schier überreichem Material ist die alte herzogliche Jagdkammer wiedererstand, nicht aber als Magazinraum, sondern in einer Aufstellung, die jedem Stück sein eigenes Recht gewährt, lehrreich für den Kenner und den, der sich belehren lassen will, ästhetisch erfreuend den, der nur zum Schauen kam. Wer die Hofdornitz des Schweriner Schlosses gesehen, mag wohl die Einzelheiten vergessen, nie und nimmer aber wird er den wundervollen Einklang von Raum und Inhalt aus der Erinnerung verlieren.

Die Schweriner Museen sind Sehenswürdigkeiten, auf kulturellem Gebiet wohl die bedeutendsten im Lande Mecklenburg. Aber in erster Linie sind sie doch Bildungskätten, und so ist es mit ihrem einmaligen Besuch nicht getan! Will man wirklichen Gewinn haben, so muß man immer wieder kommen, und immer neue Schönheiten werden sich der suchenden Seele erschließen. Leicht ist es dem Besucher gemacht, wie kaum in einem anderen Museum; der Möglichkeiten, sich durchzuhelpen, sind zahlreiche; daß er sie wirklich benutzt, zur Ehre und zum Ruhm der Mecklenburger, sei es festgestellt!

